

Es ist kein Zufall, daß ausgerechnet jetzt ein neuer Ton Einzug in die intellektuelle Debatte hält. Gerade jetzt, im Vorfeld der großen Demonstration am 12. November, wo sich erstmals seit Jahren eine Bewegung gegen die „Verhaiderung“ des Landes formiert; gerade jetzt wird ein Ton erhoben, dessen Neuheit vor allem darin besteht, daß ein neuer Träger eine alte Argumentationsfigur übernimmt.

Der neue Träger heißt Konrad Paul Liessmann. Unter dem Titel „Die Intellektuellen und ihr Volk“ stellte sich der Philosoph im „Standard“ die Frage: Wie ist der Erfolg der FPÖ möglich gewesen? Wieso haben alle intellektuellen Warnungen versagt?

Es ist zweifellos notwendig, sich jetzt diese Frage zu stellen,

und Elfriede Jelinek hat einer möglichen Antwort im „Falter“ die Richtung gewiesen, als sie – sinngemäß – schrieb, der Erfolg der Freiheitlichen bestehe in einer fortschreitenden Entpolitisierung, einer Auflösung des politischen Raumes, in dem die erhobenen Stimmen noch Gehör finden können.

Liessmann hingegen sucht die Schuldigen und findet sie gerade jetzt: die Intellektuellen. Diese würden in ihrer arroganten Überheblichkeit Lichtermeere entzünden und dem „Volk“ keine andere Wahl lassen als jene von rechts. Geblendet von ihrem eigenen Licht, würden diese hysterischen Gutmenschen die „objektiven Grundlagen“ des grassierenden Ressentiments übersehen, die „Ängste der Bevölkerung“.



Der Fall des Intellektuellen

Liessmanns Blick hingegen ist ungetrübt und kann deren objektive Grundlage klar ausmachen und der realen Bedrohung des österreichischen Volkes ins Auge blicken: dem „Asylmißbrauch“. Dieser Ungeheuerlichkeit zum Trotz konstatiert der Philosoph: Während in anderen Ländern Asylantenheime brennen, funktionieren das Zusammenleben in Österreich ohnedies. Diese „Leistung“ übersähen die Intellektuellen, wenn sie beklagen, daß das, was andernorts tragi-

sche Ereignisse an der Peripherie der Gesellschaft sind, hierzulande in deren Mitte stattfinden könne. Hier bedarf es keiner Skin-Head-Gangs. Das „Ausländergeschäft“ erledigt die Polizei. Diese Situation bestehe, so Liessmann, „trotz – oder gar wegen? – eines gewissen unappetitlichen Verbalradikalismus“. Unser glückliches Österreich wäre demnach der Effekt jenes „Verbalradikalismus“, der vorhandene Affekte abführe. Anders gesagt: Jörg Haider ist es, der uns vom Ras-

sismus befreit, indem er die unappetitliche Aufgabe übernimmt, diesen zu kanalisieren.

Die neuformierte Gruppe „get to attack“ hat diese Verfahren im „Standard“ als „Schuldumkehr“ bezeichnet. Das ist eine alte Argumentationsfigur, der sich die Freiheitlichen bedienen, wenn sie etwa behaupten: Rassisten sind diejenigen, die uns als Rassisten bezeichnen. Bernd Marin hat Konrad Paul Liessmann, den neuen Träger dieser alten Figur, im „Format“ als „Haiderianer“ bezeichnet.

Die phantasmagorischen Linken, die dank Peter Sloterdijk heute „Alarmisten“ heißen, sind dessen Feinde, da sie in ihrer permanenten Empörung die distanzierte Nüchternheit der neutralen Position aufgeben, die jene des Intellektuellen sein

sollte. Die Polarisierung einer Situation besteht jedoch darin, daß es keine neutrale Position mehr gibt. Auf dieser „Schnittfläche... zwischen Geist und Moral“* ist der permanent Nicht-Empörte abgestürzt: „hart auf der Erde aufgeprallt, hat auch der ehemalige Intellektuelle nichts anderes zu bieten als Meinung, Glaube und Kampagnen“*. In seinem Fall hat Konrad Paul Liessmann der „Sehnsucht“ aller Intellektuellen nachgegeben und „alles Denken sein lassen“*. Er hat „den Verlockungen der Praxis“ nicht widerstehen können, „jener analen Lust, die sich sehr wohl die Hände schmutzig machen will“*.

* K. P. Liessmann: Der Intellektuelle, die Wahrheit und die Macht, in: I. Charim, G. Hoffmann-Ostenhof (Hrsg.): Der Fall des Intellektuellen, Wien 1996.